

dot
books

MARTE CORMANN

Cappuccino Küsse

ROMAN

»Tschüss, Kleines. Und Karen?« Karens Daumen schwebte bereits über der Unterbrechungstaste. »Sei vorsichtig.«

Hastig drückte Karen den Knopf. Ahnte ihre Großmutter, was sie vorhatte?

Unsinn!

Benommen starrte Karen durch die Windschutzscheibe auf die einsame Straße, die vor ihr lag. Weit hinten am Hang entdeckte sie eine kleine Gruppe Häuser, deren weißer Außenputz in der Sonne zu funkeln schien. Obwohl diese längst nicht mehr hoch am Himmel stand, flimmerte die Landschaft unter der fröhlichsommerlichen Hitze. Gräser und Büsche schienen sich nach einem Regenschauer zu sehnen.

Seufzend bedauerte es Karen, dass sie in der Hektik ihrer Abreise vergessen hatte, Proviant und etwas zum Trinken einzupacken. Da sie bei ihrer Ankunft den Weg von Neapel nach Amalfi dank ihrer Kopfschmerzen praktisch verschlafen hatte, war ihr die Fahrt vom Flughafen wie ein Katzensprung erschienen.

Na ja, verdursten würde sie schon nicht. Pompei lag quasi auf der anderen Seite des Berges vor ihr. Sie legte den Gang ein, startete und fuhr langsam an. Weit war es nicht mehr. Sie würde sich dort für die Nacht ein Zimmer nehmen und morgen weitersehen.

Zwanzig Minuten später lenkte sie den Wagen in einem schmalen Waldstreifen erneut an den Straßenrand. Hier herrschte wenigstens Schatten. Mittlerweile klebte ihr die Zunge am Gaumen und sie verfluchte sich selbst, weil sie das Wagnis dieses alpträumhaften Wochenendes überhaupt eingegangen war.

Ermüdet nach der langen Serpentinenfahrt, die sie durch die Hochebene Tramontoni hoch zum Pass Valico di Chiunzi gebracht hatte, stieß Karen die Autotür auf und nahm einen tiefen Atemzug frische Luft. Sehnsuchtsvoll reckte sie ihren Körper zum Himmel, um dann mit staksigen Beinen ein paar Schritte in den Wald hineinzugehen. Sie lachte fröhlich auf, als direkt über ihr in den Zweigen plötzlich ein Vogelpärchen aufgeregt zu schimpfen begann.

Die habe ich wahrscheinlich beim Schnäbeln gestört. Als Karen mit dem Oberkörper nach vorne kippte, um für eine Stretchingübung ihre Fußknöchel zu umfassen, spürte sie prompt einen Stich in der Herzgegend.

Ob Kevin auch gerade schnäbelte? Mit seiner leidenschaftlichen Italienerin?

Nicht, dass sie eifersüchtig war, wirklich nicht!

Aber ihr verletzter Stolz nagte gewaltig an ihr.

Wofür hatte sie ihr Diplom der Betriebsökonomie mit Auszeichnung bestanden? Wofür hatte sie sich mit Bravour selbst in New Yorks Hochburgen der Finanzwirtschaft behauptet und durchgesetzt? Weshalb schwang sie sich jeden Morgen noch vor sieben auf das Trimmrad, um die Fettpölsterchen zum Schmelzen zu bringen? Wofür? Damit Kevin sich Hals über Kopf in eine andere, vermutlich weit weniger perfekte Frau verliebte?

Himmel, das war ungerecht! Sie hatte es verdient, geliebt zu werden! Lieber hätte sie charmant seinen Heiratsantrag abgelehnt, als von ihm aufs Brutalste hintergangen, gedemütigt und verlassen zu werden!

Ja genau, das war es überhaupt! Warum hatte Kevin nicht wenigstens den Anstand besessen, nach dem Gesetz der Logik zu handeln? Erst hätte er ihr die Gelegenheit geben müssen, seinen Heiratsantrag abzulehnen, bevor er sich der nächsten Frau zuwandte. So

verhielt man sich doch wohl unter zivilisierten Menschen. Bevor man sich neuen Verpflichtungen zuwandte, mussten alte gelöst werden.

Kevin, du Schwein!

Nachdem sie das einmal laut und deutlich in den Wald hinausposaunt hatte, fühlte sie sich schon wieder viel besser.

Wie friedlich es hier oben doch war. Keine Menschenseele weit und breit. Genau der richtige Ort, um zu entspannen. Leider gab es keine Toilette. Nur jede Menge Büsche und Bäume, die aber auch ihren Zweck als Sichtschutz erfüllten. Hinter einem Busch mit Domen an den dünnen Zweigen ging Karen in Deckung.

Als sie wieder hervorkam, sah sie gerade noch, wie ihr Mietwagen mit Vollgas davonbrauste.

»He! Hilfe! Anhalten!« Wild gestikulierend machte Karen sich an die Verfolgung. Doch obwohl sie als Schülerin im Sprint immer die Schnellste bei den Bundesjugendspielen gewesen war, besaß sie jetzt nicht den Hauch einer Chance.

Der Wagen war futsch – und mit ihm alles, was ihr gehörte. Ihr kleiner Reisekoffer, ihr Fotoapparat, die Sonnenmilch, die Luigi ihr in Amalfi gekauft hatte ...

Der Atem stockte Karen, als ihr einfiel, dass sich auch ihre Handtasche im Auto befand. Völlig sorglos hatte sie sie auf dem Beifahrersitz offen stehen gelassen. Ihr Portemonnaie, die Scheckkarten, ihr Personalausweis, ihr Flugticket.

»O nein! Nein, nein, nein!« Verzweifelt sank Karen auf die Knie und begann, mit den Fäusten auf den Waldboden einzutrommeln. Der Waldboden kassierte die Prügel, die Kevin und alle anderen Gangster dieser Welt verdienten. Wütend schluchzte Karen auf, als Piniennadeln sich in ihren Handballen bohrten.

»Womit habe ich das verdient?! Ist das mein Karma oder einfach nur verdammter Mist?! Ich verstehe das nicht!«, fluchte sie laut und zornig, als sie sich die Nadeln einzeln aus dem Fleisch zog. Ihr lagen noch wirklich schlimme Flüche und Schimpfwörter auf der Zunge, doch selbst in dieser mehr als bescheidenen Situation schluckte sie sie wieder hinunter. Sie war eben durch und durch das Produkt der strengen Erziehung ihrer Großmutter: »Wenn du sonst nichts hast, gute Manieren kann dir niemand nehmen, Kind.«

Zum Ausgleich erlaubte sich Karen in anderer Hinsicht völlige Hemmungslosigkeit. Wie ein biblisches Klageweib jammerte sie sich ihren Ärger, die Wut und auch die Enttäuschung über sich selbst laut von der Seele.

Seitdem sie denken konnte, klemmte sie sich ihre Handtasche beim Ausgehen fest unter den Arm. Bevor sie das Haus verließ, überprüfte sie dreimal, ob die Warmhalteplatte der Kaffeemaschine auch tatsächlich ausgeschaltet war. Und wenn sie ihren Wagen irgendwo parkte, kontrollierte sie mit der Hand, ob die Türen auch wirklich abgeschlossen waren.

Und ausgerechnet hier in der Wildnis ließ sie alle Sicherheitsbedenken sausen und verlor prompt Hab und Gut.

Moment mal?!

Karen spürte, wie sich die Haut hinter ihren Ohren zusammenzog. Ein Gefühl, das sich von dort aus wie eine Welle über ihren ganzen Körper ausbreitete.

Wenn sie noch vor ein paar Minuten davon ausgegangen war, dass sich niemand außer ihr in dem stillen Waldstück aufhielt, sie sich aber ganz offensichtlich geirrt hatte, dann

war es im Prinzip doch auch möglich, dass sie sich erneut täuschte, oder?

Als dieser Gedanke in ihrem Kopf erst einmal Gestalt angenommen hatte, reichte ein leises Knacken im Unterholz, um sie auf die Füße zu treiben. Wie gehetzt stolperte sie auf die Straße zurück, fiel hin, rappelte sich auf, lief weiter, wagte nicht sich umzusehen.

Mittlerweile warfen die Bäume lange unheimliche Schatten, die nach ihr zu greifen schienen. Erste heftige Böen warnten vor einem nahenden Gewitter.

Karen zählte sich nicht zu den besonders ängstlichen Menschen. Aber jetzt und hier hätte sie wer weiß was dafür gegeben, mit ihrer Großmutter gemütlich vor dem Fernsehgerät zu hocken.

Vier

Sollte Karen daran gezweifelt haben, dass ihre Pechsträhne noch steigerungsfähig war, wurde sie nun rasch eines Besseren belehrt. Das Gewitter, das sich bereits angekündigt hatte, entlud sich mit heftiger Gewalt. Obwohl es gerade erst halb neun war, hatte der Himmel sich derart verfinstert, dass Karen, fernab jeglicher Straßenbeleuchtung, kaum noch die Hand vor Augen erkennen konnte. Wie aus Kübeln prasselte der Regen auf sie herab. In Sekundenschnelle durchnässte er sie bis auf die Haut. Viel mehr jedoch fürchtete sie sich vor den Blitzen, die in unregelmäßigen Abständen aufflammten und die Landschaft in grelles Licht tauchten. Als Stadtmensch fiel es ihr schwer abzuschätzen, wie weit das Gewitter von ihrer eigenen Position noch entfernt war. Sie versuchte die Abstände zwischen Blitz und Donner zu zählen, doch weil ihr mittlerweile die Zähne vor Kälte aufeinander schlugen, geriet sie immer wieder aus dem Rhythmus.

Karen schöpfte Hoffnung, als sie endlich ganz in der Nähe, an einem Hang etwas unterhalb der Straße, ein Gebäude entdeckte. Es lag im Dunkeln und sah nicht überwältigend einladend aus, aber es bot ein Dach über dem Kopf und das war mehr, als sie sich im Augenblick erträumte.

Die Aussicht, im Trockenen abwarten zu können, bis das Gewitter vorüber war, trieb Karen den Hang hinunter. Doch das Gras war vom Regen nass und rutschig. Nach zwei Schritten legte Karen den Rest der Strecke auf dem Hintern zurück.

»Verdammt Mist, blöder. Ich seh aus wie ein Schwein! Wenn die Polizei mich in diesem Aufzug ergreift, lande ich unter Garantie im Knast!« Um in dieser Einsamkeit wenigstens von Zeit zu Zeit eine vertraute menschliche Stimme zu hören, hatte Karen begonnen, mit sich selbst zu reden. Besser die eigene, als gar keine Gesellschaft.

»Karen Rohnert, du benimmst dich wie eine alte vertrocknete Jungfer. Aus welchem Grund sollte die Polizei dich verhaften? Noch hast du Kevin schließlich nicht umgebracht. Noch hast du ihm nicht mit seinem eigenen Brieföffner den Bauch aufgeschlitzt, seine Gedärme in der Gegend verstreut, ihn mit Stroh ausgestopft und dann auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Aber der Tag wird kommen, an dem du dich mit Genuss an seinen Qualen weiden wirst. Du wirst sein Blut aus einer goldenen Tasse trinken und es dann in hohem Bogen wieder auskotzen! Entschuldigung, Oma. Ich meine natürlich erbrechen.« Sich immer mehr in Rage redend, umkreiste Karen das Gebäude auf der Suche nach einem Eingang. Aus der Nähe betrachtet glich es allerdings mehr einem Heuschober als einem richtigen Haus.

»Das hier ist alles deine Schuld, Kevin!«, hob sie theatralisch den Blick gen Himmel. Dabei hatte Kevin sich mit Bestimmtheit dort oben noch nicht eingefunden. Für ihren eigenen Werdegang legte sie allerdings nicht mehr sehr lange die Hand ins Feuer, wenn sie

nicht bald aus dem nassen Kleid herauskam. Es war doch längst wissenschaftlich erwiesen, dass eine dauerhafte Unterkühlung zu Lungenentzündung und anderen todbringenden Krankheiten führen konnte.

»Upsa! Das kam jetzt aber plötzlich!« Überrascht stolperte sie ins Haus, als eine schmale, schief in den Angeln hängende Holztür unter ihren Händen nachgab. Doch sie fing sich ab und lauschte in die Dunkelheit hinein.

Da! Hinten rechts in der Ecke! Raschelte da nicht etwas? Erneut zuckte ein Blitz. Sekundenlang erhellte er den Raum. Nichts als Berge duftendes Heu.

Endlich in Sicherheit.

Aufatmend ließ Karen sich der Länge nach ins Heu fallen. Wann war sie das letzte Mal dermaßen müde gewesen? Die Augen fielen ihr von ganz alleine zu und sie sehnte sich danach einzuschlafen. Aber die Vernunft befahl ihr, sich zusammenzureißen, sich aufzurichten, den Reißverschluss zu öffnen und aus dem nassen Kleid zu schlüpfen. Als sie schließlich nur noch in BH und Höschen dahockte, bezweifelte sie allerdings, ob dieser Zustand nun wirklich so viel besser war, als das feuchte Kleid noch am Leib zu tragen.

Hier im Heustadel piff der Wind so stark durch die Ritzen, dass sie schon nach wenigen Sekunden wieder zu zittern begann. Dennoch hängte sie das Kleid zunächst sehr sorgfältig über einem Holzpfeiler zum Trocknen auf, bevor sie es sich in ihrem Heubett bequem machte.

Wenn man sich erst einmal bis zum Hals eingebuddelt hat, merkt man gar nicht mehr, dass man friert.

Hochgradig romantisch.

Unter anderen Umständen, vielleicht.

»Gute Nacht, liebe Karen.« Die Augen fielen ihr zu.

»Buona notte«, kam leise das Echo zurück.

»Witzig«, kicherte Karen im Halbschlaf.

Witzig?! Karen fühlte, wie ihr Körper sich versteifte, während ihr Herz sich vor Schreck fast überschlug.

Kein Echo der Welt wiederholt einen deutschen Satz auf Italienisch. Was nichts anderes bedeuten konnte als: Sie war nicht allein!

»Wer sind Sie?«, flüsterte sie ängstlich.

Keine Antwort.

Ganz vorsichtig richtete sie sich auf, bis sie sich auf die Ellenbogen stützen konnte. Mit zusammengekniffenen Augen strengte sie sich an, um in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Vergeblich.

»Hallo?!«, rief sie noch einmal. Dabei streckte sie die rechte Hand aus, um an ihr Kleid zu gelangen.

»Parla italiano?«, erklang dicht an ihrem linken Ohr eine männliche Stimme.

Karen wollte laut aufschreien vor Schreck.

Doch schon beim ersten Ton, den sie ausstieß, presste ihr der Fremde seine Hand fest auf den Mund. Karen spürte, wie ihr das Blut durch die Adern raste und ihr Puls so stark hämmerte, dass es ihr in den Ohren dröhnte.

»Scusi, Signora, nicht schreien.«